

Kleiner Leitfaden zu dieser Ausstellung „Der Pfad zum Selbst“ von ROLDAN im Badhaus zu Kulmbach von Dr. Matthias Liebel

Einführungsrede Eröffnung der Abschlussausstellung von Roland Friedrich in der „Werkstattgalerie“ Unteres Schloss Wernstein, Mainleus, 27.09.2015, 16:00 Uhr

Sehr geehrter Herr Friedrich, liebe Familie Friedrich, verehrte Gäste, liebe Kunstfreunde,

8½ Jahre ist es nun her, es war am Palmsonntag 2007, da eröffnete Roland Friedrich unter dem Motto „KulturLebenRaum“ hier im *Unteren Schloss Wernstein* seine Werkstattgalerie, die – der Name bringt es deutlich zum Ausdruck – beides in Einem sein sollte: Arbeitsraum und Ausstellungsort zugleich, aber auch Treffpunkt und Begegnungsstätte für alle, die sich für Kunst und Kultur interessieren. Und so kam es dann auch: Roland Friedrich unterrichtete hier Kinder und Erwachsene im Schnitzen in Holz und im plastischen Modellieren; er veranstaltete Kunstausstellungen, Fachvorträge zur bildenden Kunst, zur Philosophie und zur Anthroposophie. Musik spielte in diesen Räumen immer eine große Rolle, und Literatur. Die Werkstattgalerie erfüllte Kunst mit Leben. Sie wurde zu einem echten „Kultur-Leben-Raum“, wobei Roland Friedrich diesen Begriff wohlgemerkt nie *räumlich* verstanden wissen wollte, sondern stets *geistig*: Den „KulturLebenRaum“, so könnte man sagen, „tragen wir *in* uns“. Und wir tragen ihn nicht zuletzt deshalb in uns, weil der Künstler ihn mit unermüdlichem Einsatz in uns gebracht hat – wie ein Licht ins Dunkel.

Seit ihrer Gründung hat sich die Werkstattgalerie zu einem festen Bestandteil des kulturellen Lebens im Kulmbacher Raum etabliert. Nun geht diese Ära zu Ende, und Roland Friedrich verabschiedet sich vom Unteren Schloss Wernstein mit der Ausstellung einiger älterer, vor allem aber einiger seiner neuesten Werke – bildhauerische Arbeiten dabei, eine Video-Installation sowie fotografische Arbeiten, die schließlich den Hauptbestandteil seines künstlerischen Schaffens ausmachen.

1960 in Frankfurt/a.M. geboren, studierte Roland Friedrich Philosophie und Bildende Kunst. Er war im Kulmbacher Land als Kunst- und Werklehrer tätig und absolvierte nebenbei einen Diplom-Studiengang auf dem Gebiet des „Kulturmanagements“.

Seit 2007 ist Friedrich als Kunstpädagoge, Kunstfotograf und bildender Künstler selbständig. Er organisiert Ausstellungen und Musikveranstaltungen (u.a. die „Wernsteiner Solistenkonzerte“ und die „Europakonzerte“ im Kulmbacher Land) und ist Mitbegründer eines privaten Musikinstituts. Er ist Herausgeber diverser Buchpublikationen sowie der Bildschrift „SchauDichUm“, die 4 x im Jahr erscheint und die Friedrich als Spiegel des sich aufrichtenden „KulturLebenRaums“ versteht – als Ausdruck, um es mit den Worten des Künstlers zu fassen, seiner „weltumgreifenden Idee, die in die Materie gestürzte Menschheit in neu aufblühende Regionen“ zu führen. Sie sehen: Roland Friedrich ist nicht nur als Künstler aktiv, sondern auch als Vermittler, Pädagoge und Kurator, als jemand, der Kunst fördert und fordert, interdisziplinär dabei und geleitet von dem Bestreben, fachliche wie nationale Grenzen zu überwinden und einen ganzheitlichen Kunst- und Kulturbegriff zu etablieren.

In diesem Sinne versteht sich auch die heutige Ausstellung, deren Arbeiten biographische und autobiographische Themen zum Inhalt haben, gestaltungsästhetische, philosophische und anthropozentrische Ansätze; und deren heutige Eröffnung eine interdisziplinäre Veranstaltung ist mit Literatur, Musik, Film und bildender Kunst – das Ganze im synergetischen Miteinander und so, dass die eine Gattung die andere im Sinne einer erweiterten Wahrnehmung unterstützt.

Was die vorliegende Ausstellung betrifft, bekommen wir vor allem Fotografien zu sehen: nicht selten großformatig abgezogen und begleitet von einigen bildhauerischen Arbeiten, darunter den zu einem „steinernem Knoten“ geformten Findling mit dem Titel „KulturLebenRaum“, der Verknüpfung und Durchblick in einem ist und der infolge seiner gerundeten Öffnung den Realraum des Betrachters in seine Erscheinungswirkung einbezieht. Kunstwerk und Realraum (man könnte auch sagen „Kunst und Leben“) gehen bei dieser Arbeit fließend in einander über. Die Kurvaturen des Steins stehen für die Prozesse des organischen Wachsens, wobei dieses „Wachsen“ künstlerisch, gesellschaftlich und sozial gleichermaßen begriffen werden kann. Friedrich selbst interpretiert seine Skulptur als Sinnbild des Aufrichtens und des gegenseitigen Durchringens von Körper, Geist und Seele. Der „Baum des Lebens“ und der „Baum der Erkenntnis“ führen in ihrer gestalterischen Vereinigung zu einem höheren Selbst.

In diesem Zusammenhang ist die Entstehung dieser Skulptur von Bedeutung, die über 23 Jahre hinweg nach und nach im Garten des Künstlers herangereift ist, wie Friedrich sagt: „inmitten meines Familienlebens“. Diese Aussage ist charakteristisch für den Künstler, der Bildwerdung als etwas Prozessuales begreift, in das alles mit einfließt, was sich während des Entstehungszeitraums ereignet. Diese Ereignisse können, wie im Fall der genannten Sandsteinskulptur, autobiographischer Art sein, sie können aber auch gesellschaftspolitischer oder gar dezidiert politischer Art sein, wie etwa bei dem auf Leinwand abgezogenen Foto „Krim-Imagination“, das an jenem Tag entstanden ist, an dem der russische Machthaber Wladimir Putin die Ukrainische Halbinsel Krim annektierte. Das Foto zeigt, in die Oberfläche einer metallisch gekachelten Wandverkleidung hineinfotografiert, die parallaxtisch verzerrte Ansicht einer Hochhausanlage vor suburbanem Hintergrund. Rechts außen erkennen wir als schattige Silhouette die Gestalt des Fotografen wieder, der die psychedelische Erscheinung als Zuschauer erlebt. Er ist im Sinne einer Stellvertreterfigur passiver Beobachter und Teil des szenischen Ganzen zugleich.

Allerdings thematisiert die Aufnahme – absichtlich oder nicht – noch einen weiteren Aspekt, den ich als „Kernproblem der Fotografie (bzw. der fotografischen Ablichtung)“ bezeichnen möchte und der mit der Frage zu tun hat, wie real eine fotografierte Szene eigentlich ist bzw. wie wirklichkeitsgetreu sie realweltliche Erscheinungen tatsächlich abzubilden vermag. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an das berühmte Höhlengleichnis von Platon, das besagt, dass wir die Welt um uns herum wahrnehmen wie jemand, der in einer Höhle sitzt, mit dem Rücken zum Ausgang, und statt der realen Welt nur deren Schatten an der Wand zu sehen bekommt. Von dem Psychologen Paul Watzlawick stammt, beinahe wie eine Antwort auf Platon zu verstehen, der berühmte Satz: „Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann“:

Als fotografische Laien glauben wir ja immer, ein Foto würde die Wirklichkeit so abbilden, wie sie tatsächlich ist. Wir können in diesem Sinne von „dokumentarischer Fotografie“ sprechen, die es manchmal in der Schnappschussfotografie von uns Laien gibt, vor allem aber im Fotojournalismus und in der wissenschaftlichen Fotografie. *Kunstfotografie* hingegen, und dies zeigen auch weitere Beispiele dieser Ausstellung, etwa das Foto mit dem Titel „Network Memorie“, *Kunstfotografie* tickt anders! In der *Kunstfotografie* geht es darum, eben *nicht* die *sichtbare* Wirklichkeit wiederzugeben, sondern, frei nach Paul Klee, „das *Unsichtbare* sichtbar zu machen“: durch eine geschickte

Wahl der Perspektive und die Einbeziehung spezifischer Licht-Schatten-Verhältnisse, durch den Einsatz spezieller Objektive und Linsenaufsätze sowie durch die Ausnutzung besonderer situativer oder szenischer Gegebenheiten solche Bilder aufzunehmen, die unseren Sehgewohnheiten widersprechen, die unsere Wahrnehmungssensibilität schärfen und die uns die Welt um uns herum (und das können Sie jetzt ganz wörtlich nehmen:) „in einem anderen Licht“ bzw. „mit anderen Augen“ sehen lassen.

Das eben erwähnte Foto „Network Memorie“ entstand in der Petri-Kirche unterhalb der Plassenburg: anlässlich einer Ausstellung des Kulmbacher Kunstvereins, die den Titel „Network“ trug und bei der im Kirchenschiff ein begehbare Netz aufgespannt gewesen ist. Durch eben dieses Netz hindurch hat Friedrich das besagte Foto aufgenommen. Es zeigt in einer bis zur Unkenntlichkeit aufgelösten Abstraktion den Prospekt der berühmten Rieger-Orgel und visualisiert mit bewusst gesetzten Unschärfen und hellen Farben die vibrierenden raumerfüllenden Klänge, mit denen dieses herrliche Instrument die Seele seiner Zuhörer berührt. Das Foto wurde aufgenommen, während die Orgel gespielt wurde. Es macht Musik sichtbar.

Ich möchte ein weiteres Foto erwähnen: die Aufnahme mit dem Titel „Bildwerdung der reinen Menschenseele – die Mutter“. Dieses Foto zeigt im Vordergrund in Agonie die 92jährige Mutter des Künstlers, umgeben von Angehörigen, die sich um sie herum versammelt haben, um sie bei ihrem Schwellenübergang zu begleiten. Der entspannte Gesichtsausdruck der schlafenden Mutter nimmt dem Tod seinen Schrecken. Das Bild ist geprägt von einer entspannten Furchtlosigkeit, von eschatologischer Zuversicht und dem festen Glauben an ein Leben nach dem Tod. Ein derart komplexes, von religiösen Grundüberzeugungen getragenes und zugleich die Bedeutung eines intakten Familienlebens hervorhebendes Thema, das zu erörtern Theologen und Philosophen, Soziologen und Psychologen umfangreiche Abhandlungen benötigen, durch eine einzige Momentaufnahme bildlich zu veranschaulichen und für jedermann nachvollziehbar zu machen, ist eine wahre Meisterleistung und zeigt einmal mehr, wie aussagekräftig, wie vielschichtig und wie inhaltsreich Fotografie, könnerschaftlich umgesetzt, sein kann. Das eben ist es, was die Kunstfotografie gegenüber der illustrativen (bzw. deskriptiven) Dokumentationsfotografie oder gar gegenüber der Schnappschussfotografie von uns Laien unterscheidet – und das ist es, was die Aufnahmen von Roland Friedrich zu so großartigen Bildwerken von Tiefe und bedeutungsvoller Inhaltlichkeit macht.

Ähnlich tiefgründig versteht sich auch das Titelbild zur heutigen Ausstellung, das Sie aus der Einladungskarte kennen und im Herbst 2013 während der Pilgerfahrt des Künstlers nach Santiago de Compostela entstanden ist. Es thematisiert, abermals in bewussten Unschärfen als Symbol des Ungewissen wiedergegeben, den Weg des Menschen durchs Dunkel ins Licht. Dieser Weg führt über drei Unbekannte, die durch die im Bild liegenden Balken verkörpert werden. Roland Friedrich erlebte seine Pilgerfahrt als einen nicht nur physischen, sondern vor allem spirituellen Weg menschlichen Reifens. Dies auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen, kam er auf die Idee, seinen Namen durch die anagrammatische Umstellung der Konsonanten „l“ und „d“ in Roldan umzuändern. Wie einst aus Siddhartha Gautama nach seinem Schlaf unter dem Bodhi-baum (dem „Baum der Erleuchtung“) Buddha wurde, wurde während seiner Pilgerschaft nach Santiago de Compostela aus Roland Roldan. „Camino de Roldan“, das Leitthema dieser Ausstellung, heißt zu Deutsch: Der Weg des Roldan.

Ich könnte hier noch über viele weitere Arbeiten referieren, die in der vorliegenden Ausstellung zu sehen sind. Unbedingt Erwähnung finden müsste die Videoinstallation im Nebenraum mit dem Titel „Silberstreifen am Horizont“. Dort werden filmische Sequenzen und das Rauschen des Meeres begleitet von dem eben gehörten Gedicht aus der geistigen Welt und einem Klavierstück, das Roland Friedrich kurz vor seiner Pilgerfahrt nach Santiago eingespielt hat. Wort, Bild und Musik verschmelzen in dieser Installation zu einem pantheistisch mystifizierten multimedialen Ganzen. Leider ist meine Einführung in das künstlerische Schaffen von Roland Friedrich viel zu lange geworden, und so muss ich es an dieser Stelle mit dem bloßen Hinweis auf die Installation sowie auf die weiteren Arbeiten dieser Ausstellung bewenden lassen. Ich möchte Sie, sofern Sie es nicht bereits im Vorfeld getan haben, gerne dazu einladen, sich im Anschluss an den offiziellen Teil dieser Veranstaltung die Bildwelten von Roland Friedrich eigenständig zu erschließen. Dabei wünsche ich Ihnen eine interessante Begegnung mit dem Künstler und seinen Werken, dieser Ausstellung für die letzten Tage des Bestehens der Werkstattgalerie viel Erfolg und Ihnen, Herr Friedrich, ganz persönlich, für Ihr weiteres Schaffen alles Gute.